Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: 90 ₰ monatl., 2.70 ℳ vierteljährl. Bei unsern Filialen u. Annahmestellen abgeholt 75 ₰ monatl., 2.25 ℳ vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 ℳ, monatl. 1.20 ℳ ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint wochentäglich 7 mal und zwar morgens.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet 10 ₰.

Redaktion und Geschäftsstelle Johannisgasse 8.

Fernsprecher: 14692, 14693, 14694.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰, finanzielle Anzeigen 30 ₰, Reklamen 1 ℳ; von auswärts 30 ₰, Reklamen 1.20 ℳ; vom Ausland 50 ₰, finanz. Anzeigen 75 ₰, Reklamen 1.50 ℳ.

Inserate, Behörden im amtlichen Teil 40 ₰. Beilagegebühr 5 ℳ p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, I (Telephon 4621).

Nr. 3. Dienstag 4. Januar 1910. 104. Jahrgang.

Das Wichtigste.

* Am heutigen Dienstag findet in Meiningen die Vermählung des Großherzogs von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Feodora von Sachsen-Meiningen statt. König Friedrich August von Sachsen nimmt an den Hochzeitsfeierlichkeiten teil.

* In der neuen demokratischen Wochenschrift „Das freie Volk" wird das Programm der demokratischen Vereinigung veröffentlicht. (S. d. bes. Art.)

* In Berlin begann am Montag der Parteitag der preußischen Sozialdemokratie. (S. d. bes. Art.)

* Prinzessin Luise von Belgien führt ihre in Köln ausgesprochenen Drohungen aus und läßt durch eine Mittelsperson im „Matin" eine zwei Spalten lange Darstellung über die Vorfälle von Meyerling, den Tod des Kronprinzen Rudolf, veröffentlichen. (S. Verm.)

* In Spanien wird der Ausbruch eines von anarchistischer Seite vorbereiteten Generalstreiks befürchtet. (S. Ausl.)

Rund um den Liberalismus.

Für einen Parteipolitiker mit selbständigen Gedanken gibt es eigentlich keine schönere Tätigkeit als die, der sich die vier Männer Wiemer, Müller, Schrader und v. Payer, kürzlich hingeben konnten: die Ausarbeitung eines Programms. Ungefähr um dieselbe Zeit hat, wie man jetzt erfährt, Herr v. Gerlach über dem Demokratenprogramme gebrütet. Wir nennen die Programmarbeit eine schöne Tätigkeit. Man horcht dem inneren Gewissen ab, was sein soll. Wir geben für Gemeinschaft und einzelne Gesetze. Gleich einem Moses bestimmen wir die Bahn, auf der das Leben der Nachkommenden ablaufen soll. Propheten und Königen werden wir gleich. Ein ekstatischer Zustand, ein „Schauen", ähnlich dem der religiösen Naturen, müßte die Programme der Parteien hervorbringen, die das Diesseits möglichst gut gestalten wollen. Oder wenigstens müßte dieser Zustand der Programmabfassung vorangehen. Die Abfassung selber mag sich dann nüchterner und überlegter abspielen.

Zu den besten Programmen vom Standpunkt eines entschiedenen Liberalismus und vom Standpunkt des Stils gehört das Programm der „Vereinigten Liberalen und Demokraten Bayerns" (wobei man wissen muß, daß den Hauptbestandteil dieser Liberalen die Nationalliberalen ausmachen). An ihm haben die bayrischen Nationalsozialen, unter denen sich damals Brentano, Curtius und Dobrn hervortaten, geistig mitgearbeitet, und die Nationalsozialen haben von je auf Wortkunst Wert gelegt. Mitgearbeitet hat von den jüngeren Nationalliberalen namentlich der Augsburger Stadtarchivar Dr. Dirr, ein Mann, hervorragend durch politische Leidenschaft und durch die Fähigkeit, taktische Situationen zu erfassen, sie aber zugleich großen sachlichen Ideen unterzuordnen und mit heftiger Rede die Mehrheit auf seine Seite zu bringen; diese Fähigkeit scheint er bei den jüngsten Streitigkeiten der bayrischen Liberalen wieder an den Tag gelegt zu haben, da mit der Resolution, die vorläufig einen Vertragszustand herstellte, sein Name in Verbindung gebracht wurde. Zusammen mit seinem Freunde, dem jungliberalen Landtagsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. Thoma (Augsburg), versteht er, rings in den bayrischen Städten dem bedrängten liberalen Volksteil kräftigen, nervenstärkenden Zuspruch zu erteilen, ganz besonders aber, in urwüchsiger, hinreißender Rede den Bauern des katholischen Algäu, dieses alten „Ketzerwinkels", die liberale Botschaft wie einst der dort unvergessene Völk zu verkünden. Diese alle hätten, wäre ihnen freie Hand gelassen, stilistisch ein schöneres und schwungvolleres Programm gefertigt als die „Biermänner", denen freilich die Hände gebunden waren. Ob sich Herr v. Gerlach, schon um etwas Eigenes zu bieten, bemüht hat, die demokratische Plattform künstlerischer zu gestalten?

Ist es freilich nötig, daß neben dem neuen freisinnigen Organismus noch ein anderes, „entschiedeneres" Parteilebewesen besteht? Wir haben uns längst gewöhnt, das als Schicksalsschluß zu betrachten. Vielleicht mit Ausnahme kurzer Zeitstrecken wird es noch für lange hinaus Leute geben, die gerade das für den allein echten Liberalismus halten, sich abzusondern und die andern für schmähliche Kompromißler und Verräter zu erklären. Eine Parteibildung, die darauf ausgeht, alle Linksliberalen in sich aufzunehmen, wäre falsch konstruiert; umgekehrt muß man geordnete Vorkehrungen für die linksliberale Wildenschaft, Finkenschaft oder wie man sie nennen will, treffen. Es muß Sammelbecken für die Unzufriedenen und Krakeler geben, und die große linksliberale Gemeinschaft mag ein gutmütiges Paukverhältnis mit dieser Wildenschaft unterhalten. Solange noch innerhalb des größeren Freisinns ein ängstliches Gefühl gegenüber dem kleinen Bruder zur Linken herrscht, ist eine Schwäche in der Parteikonstitution vorhanden. In der Blockzeit hatten die Freisinnigen noch viel zu viel Angst vor Barth, Breitscheid, v. Gerlach und ihrer Presse. „Wir müssen durch", so äußerte man sich damals; die positive Mitarbeit an der Steuergesetzgebung war so etwas wie ein Spießrutenlaufen; aber man war entschlossen, mit aufeinander gepreßten Zähnen durch alle Beschimpfungen zu dem als richtig erkannten Ziele hindurch zu stürmen. Das ist nun anders. Die Zerstörung des Blocks — wir berichten nur, wir beurteilen nicht — hat die Einigung des Freisinns erleichtert, dazu allerdings wohl auch die im Block empfangene Erziehung zu aktiver Politik, endlich der Tod Barths, dieses eifrigen Agitators. Nun bietet das Häuflein derer, die weiser sein wollen als alle Minister und Parteiführer, das erheiternde Schauspiel einer unendlichen Katzbalgerei „im Innern", und ihre Wirkung nach außen, namentlich ihr Beitrag zur Bekämpfung der Reaktion ist auf Null herabgesunken. Nach unserem Empfinden behandelt die „Freisinnige Zeitung", die alle Tage lange Berichte über die Streitigkeiten der Demokraten bringt, diese Dinge immer noch zu ernst und schwer. Auch der Spaß hat sein Recht.

Unerwarteterweise ist auch die Einigkeit innerhalb der nationalliberalen Partei gestört worden. Ueber Großblock und Mauserungstheorie gehen die Meinungen auseinander, auch eine taktische Verständigung mit dem Freisinn will man nicht allerorten als alleiniges Prinzip gelten lassen. Am deutlichsten haben bisher die Bewohner des mecrumschlungenen Schleswig-Holsteins ihren Widerspruch gegen Bassermanns Kölner Rede, die hier hauptsächlich in Betracht kommt, zum Ausdruck gebracht. Wir möchten dazu hier nicht Stellung nehmen. Uns liegt vorerst an der Einsetzung der Kräfte aller liberalen Parteien für gemeinsame Zwecke. Merkwürdigerweise findet sich in dem Augenblicke, wo der nationalliberale Parteiführer der Mauserungstheorie einen Schritt näher rückt, in einem nationalliberalen, der Sozialdemokratie nicht schroff entgegentretenden Blatte ein heftiger Angriff auf einen Freisinnigen, der sich besonders hervorgetan hat durch Befürwortung des Zusammengehens mit der Sozialdemokratie. Wir meinen Naumann. Aber gerade dieser hat sich in den letzten Monaten zurückgehalten; es ist uns nicht bekannt, daß er in letzter Zeit in besonders energischer Weise den Großblock, dem ja doch auch etwa zwei Drittel der freisinnigen Parteiangehörigen abgeneigt sind, befürwortet oder sonst wilde radikale Ideen geäußert hätte. Die Sozialdemokratie als bündnisfähig ansehen oder wenigstens dieser Möglichkeit nähertreten, auf der andern Seite aber den Freisinnigen Naumann, der doch wohl als Anhänger der deutschen Wehrmacht und der Monarchie gelten muß, ablehnen, ist ein Widerspruch, der hoffentlich bald beglichen wird. Vom liberalen Standpunkte erscheint es als allererste Aufgabe, die großen liberalen Parteien: die bestehende nationalliberale und die werdende freisinnige, in sich selbst einig zu halten; als zweites Stadium käme dann in Frage, ob ein gemeinsames Wirken dieser beiden liberalen Heeressäulen ermöglicht werden kann. Einen Zustand des Streites, wie er in Bayern zu beobachten ist, möchten wir auch als Uebergangsstadium vermieden sehen. Wir brauchen jetzt liberale Parteien, die autoritativ zum Ausdruck bringen, was der liberale Bevölkerungsteil will.

*

Das Programm der Demokratischen Vereinigung, dessen Ausarbeitung einem fünfköpfigen Ausschuß übertragen worden war, ist jetzt in der ersten Nummer des von Dr. Breitscheid herausgegebenen neuen demokratischen Wochenblattes, genannt „Das freie Volk", veröffentlicht worden. Es begnügt sich mit allgemeinen Richtlinien für die Politik und zeigt im ganzen recht radikale Züge. In 11 Paragraphen eingeteilt, fordert es die Demokratisierung von Reich, Staat und Gemeinde zur Verwirklichung des Prinzips des Selbstbestimmungsrechts des Volkes und das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht mit Verhältniswahlen für alle Vertretungskörper und für alle erwachsenen Staatsangehörigen beider Geschlechter. Weiter heißt es: „Die Demokratie betont den Reichsgedanken ebenso stark wie das Recht der einzelnen Persönlichkeit. Dem Reichsinteresse gebührt stets der Vorrang vor dem Interesse der Einzelstaaten. Alle Politik hat dem Endzweck zu dienen, die freie Entwicklung der Persönlichkeit zu ermöglichen. Für Gesetze und Verwaltungsmaßregeln darf nur das Gemeinwohl maßgebend sein, nie das Interesse einzelner Personen oder Klassen. Deshalb dürfen niemand aus öffentlichen Mitteln Sondervorteile nach Art der Liebesgaben zugewendet werden. Das zweckmäßigste Mittel zur Förderung der Produktion ist der Freihandel. Die Gewerbefreiheit ist zu verteidigen gegenüber den Versuchen, technische Fortschritte im Interesse einer angeblichen Mittelstandspolitik hintan zu halten oder durch Ringbildungen Privatmonopole zum Schaden der Allgemeinheit zu schaffen. Ueberall, wo der Privatbetrieb den Interessen der Allgemeinheit zuwiderläuft, hat Verstaatlichung oder Kommunalisierung zu erfolgen. Durch Bodenreform ist dafür zu sorgen, daß das private Recht am Grundeigentum hinter den höheren Interessen der Allgemeinheit zurücktritt. Die Demokratische Vereinigung fordert eine Fortentwicklung unserer Wirtschaftsordnung mit dem Ziel, der Arbeit in jeder Gestalt einen immer höheren Anteil an dem Produktionsertrage zu sichern. Durch die Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechtes, sowie konstitutionelles Fabrikinstem ist das Recht der Persönlichkeit im Wirtschaftsbetriebe sicher zu stellen. Gesetzlicher Höchstarbeitstag, weitgehender Arbeiterschutz und eine zweckmäßige, auf Selbstverwaltung beruhende Versicherungsgesetzgebung sind ebenso im Interesse der Arbeiter, wie der Produktion zu fordern. Die Sozialpolitik muß danach streben, jedem Staatsangehörigen ein Existenzminimum zu sichern. Die Bedürfnisse des Reiches sind in erster Linie durch progressive direkte Steuern aufzubringen. Die Steuern und die Zölle auf die Lebensnotwendigkeiten müssen beseitigt werden. Das Heer ist zu einem Volksheer umzugestalten, mit gleicher Dienstzeit für alle Verpflichteten; sie ist allmählich auf das für die kriegsmäßige Ausbildung erforderliche Maß herabzusetzen. Die Militärgerichtsbarkeit, die nur für Dienstvergehen bestehen bleiben darf, ist möglichst nach dem Muster der Zivilgerichtsbarkeit zu gestalten, insbesondere ist die Oeffentlichkeit des Verfahrens sicher zu stellen. Die Disziplinarbefugnisse und ehrengerichtlichen Vorschriften sind gesetzlich zu ordnen. Vergehen gegen Untergebene sind ebenso streng zu bestrafen wie Vergehen gegen Vorgesetzte. Die Demokratische Vereinigung fordert Trennung von Staat und Kirche. Dem Reiche gebührt die Aufsicht über die Schule. Den religiösen Gemeinschaften steht keinerlei Einwirkung auf sie zu. Der Besuch der öffentlichen Volksschule ist obligatorisch und unentgeltlich, allen dazu Befähigten ist der Besuch der höheren Lehranstalten zu ermöglichen. Die auswärtige Politik des Reiches hat dem Frieden und der Kulturentwicklung zu dienen. Im Wege internationaler Vereinbarungen ist die allmähliche Minderung der Rüstungen zu fordern. Angriffskriege dürfen nur mit Zustimmung des Reichstages beschlossen werden. Internationale Streitfragen sollen durch Schiedsgerichte beigelegt werden."

Ein Credo Renans.

(Von unserem Pariser L.-Korrespondenten.)

Paris, 1. Januar.

Ein Credo Renans, das gerade in die Neujahrsstimmung nicht übel paßt, stellt die Tochter des großen Schriftstellers, Frau Psichari, dem „Matin" aus dem unveröffentlichten Nachlaß ihres Vaters zur Verfügung; die nachfolgenden, von Idealismus überströmenden „Erwägungen" Renans wurden 1847 und 1848 als geistige Vorbereitung für einen Roman niedergeschrieben, den er nicht vollendet hat. — „Ich habe so viel zu erleben, ich will so viel erleben, daß ich keine Zeit habe, für die Außenwelt zu leben. Ich will mir nichts entgehen lassen, ich will alles einheimsen. Bald will ich mich ins politische Leben stürzen, bald mich in die Wissenschaft versenken, bald nur der Liebe leben, bald weit weg auf dem Lande in einer unbekannten Hütte, bald dem Schauspiel der Welt. O unfaßbar Unbestimmtes in meinem Herzen, ewiges Thema aller Poesie, Mysterium der Dinge, Liebe! Verborgener Gott, universelle Gewalt, die du dich selbst wiederfindest! Und wenn man bedenkt, daß dies alles nur eine vereinzelte Erscheinung im ungeheuren Busen des Unendlichen ist, die Erscheinung eines Tages, dann packt mich eine heilige Traurigkeit, die Freude ist; alle Worte verpuffen; alles ist wahr, alles Chimäre, alles verwischt!" — „Ich glaube an das Werk der modernen Zeiten. Das ist vielleicht mein bestes, mein genauestes Glaubensbekenntnis, jenes, auf das ich mich am häufigsten berufe." — „Alles, was schön ist, entzückt meine Seele; alles, was heilig ist, erregt meines Herzens Schlag." — „Das Leben ist zu kurz. Es bedürfte eines ganzen Lebens, um zu lieben, eines Lebens, um zu wissen, eines Lebens, um zu handeln, ach!, und wenn man lieben will, muß man fast darauf verzichten, zu wissen, und wenn man wissen will, muß man fast darauf verzichten, zu lieben. Das ist grausam." —

„Ich möchte mit der Moral einen Platzwechsel vornehmen. Man macht daraus etwas ganz Negatives: nicht stehlen, usw. . . Der Mensch aber, der nur in dieser Art moralisch wäre, wäre der farbloseste, traurigste und unschönste Mensch. Der moralischste wäre der kalte und leblose Mensch. Nein, der moralische Mensch ist der schöne Mensch, der Mensch, der wenig an diese kleinen Dinge und diese vulgären Regeln denkend, das Schöne durch alle Poren einatmet. Das Wichtige ist, daß er stark empfindet, daß er sich über den bleichen Horizont erhebt, der das vulgäre Leben, ob es auch edel und schön ist, begrenzt. Der Unsterbliche ist der, der nur das Fertige, Ganze sieht, der, vielleicht getreu diesen kleinen Pflichten, weder Elan noch Liebe hat. Alles ist jenem erlaubt, der in Gott wohnt." — „Früher lebten die großen Männer auf Kosten der andern: Alexander, Napoleon waren groß, indem sie die Menschheit verachteten. Das hat aufgehört. Größe wird sein, rein, moralisch, intellektuell zu sein. Ich teile nicht die Gemeinplätze, die man auf Eroberer anwendet. Jene, die Alexander als bloßen Narren betrachten, der Asien in Brand steckte aus reinem Vergnügen, sind Dummköpfe. Wie wäre es heute mit dem menschlichen Geist bestellt, wenn Alexander nicht seinen wundervollen Eroberungszug unternommen hätte? Nein, die Kriege und Eroberungen waren Werkzeuge des Fortschritts. Aber dem wird nicht mehr so sein (in fernerer Zukunft), wenn alle Welt rationalisiert sein wird." — „Man muß nicht in der Geschichte Stabilität suchen. Sobald eine Entwicklung bei ihrer Reife angelangt ist, beginnt die Fäulnis. Das Juli-Regime erlangte 1840 seine Reife. Von da an wurde das Uebel, das in ihm steckte, von Tag zu Tag unerträglicher. Bis dahin war es vom langsamen Wachsen verborgen worden. Während der Wachstumsperiode wird das Uebel nicht sichtbar, aber mit der Reife deckt es sich auf." — „Fährt man flußabwärts, dann öffnet sich oft bei einer Strombiegung vor dem Auge ein neuer und unerwarteter Horizont. . . So bei der Februarrevolution. Die Bourgeoisie zog langsam ihres Weges dahin. Der Sozialismus demaskiert sich; sie sieht, daß sie dahin geführt hat, sie erschreckt über sich selbst. Und sie verflucht das 18. Jahrhundert, das dahin geführt hat! Geht! Geht! Die Pille muß heruntergeschluckt werden." — — —

„Die Zivilisation triumphiert immer über die Angriffe der Unzivilisierten, nicht indem sie sich ihnen widersetzt und sie ausschließt, sondern indem sie sie aufnimmt. Tatsächlich besiegte Athen Mazedonien, weil zwanzig Jahre später Alexander die Welt durcheilte, aus Vergnügen, dem Geschwätz der Bürger Athens Nahrung zu geben. Tatsächlich besiegte Griechenland Rom, weil hundert Jahre später Rom völlig griechisch war. Tatsächlich besiegte Rom die Barbaren, weil sie, sobald sie sich den Zugang erzwungen hatten, nur noch trachteten, Römer zu werden, lateinisch zu sprechen und die Formen und Gebräuche anzunehmen. Das Kaiserreich, die Autorität kommen von Rom."

„Ich fasse einen Roman als eine ganz innerliche Geschichte, ohne jeden äußerlichen Zwischenfall auf. Fünf oder sechs Seelen einander gegenübergestellt, immer in der gleichen äußeren Situation, nur innerlich im Intellekt und Gefühl von Revolutionen heimgesucht." — „Frauen beten und singen in einer Kirche, die Augen über ihren Büchern; überall Hauben und Röcke, Frauenduft. Weißgekleidete Priester führen den Vorsitz. Draußen hört man Trommeln und Trompeten, Pferde, Militärmusik. Das ist das menschliche Leben: Männer und Frauen." — „Die Frau kann als die immerwährende Forterhaltung des ästhetischen Gefühls in der Menschheit, selbst innerhalb der schrecklichsten Barbarei, betrachtet werden." — „Warum habe ich keine Frau um mich, die mir grollt? Warum hält sie mich nicht weg von meinem Nationalismus, von meinem Lachen, das mitunter ein Lachen Voltaires ist? Eine fromme Frau an meiner Seite, die über meine Kühnheit aufgebracht ist und mich gehörig ausschilt!" — „Ich will den in Schönes und Vollkommenes verliebten Seelen mein Ideal enthüllen, so wie ich es verstehe; ich will im Gegensatz zur schändlichen Sinnlichkeit unserer Jugend und dem Realismus unserer primitiven Leute einen ganz himmlischen Typus darstellen, der durch's Leben geht, das Auge gen Himmel gerichtet." — „Die schönste Poesie ist die, die nicht in Verse gesetzt wurde. Das wirkliche Gefühl zweier Herzen, die sich nicht sorgten, es zum Ausdruck zu bringen. Denn gerade durch das Ausgedrücktwerden verliert es." — „Die Kirchtürme zerstören, heißt eine Menge Landschaftsbilder zerstören. Was wären unsere Städte und Dörfer mit ihren stets gleichen Häusern ohne diese schmucke Zierde? Das genügt: das Malerische wiegt die Moral auf, die Kritik." — „Oh himmlische Harmonie des Menschen! Tausend verschiedene Stimmen, Wissenschaft, Liebe, Philosophie, Poesie, Schönheit, Güte, Wahres, Ideal, heilige Liebe, ob alle schönen Dinge, die durch alle Poren die Schönheit schlürfen, die Schönheit, mit der die Luft geschwängert ist, die wir atmen! Oh Gott, ich berühre dich!" — „Ihr nennt mich skeptisch. Nein: die Einheit, der Fortschritt der Menschheit, die Würde des Menschen, die göttliche Bestimmung der Menschheit, daran glaube ich, dafür gäbe ich mein Leben. Wie könnt Ihr danach sagen, ich wäre ein Skeptiker?" — „Ihr seid Skeptiker und wir sind die Gläubigen. Wir glauben an den menschlichen Geist und seine göttliche Bestimmung, wir glauben an die Menschheit und an ihre unvergängliche Zukunft. Wir glauben an das Gute und das Vollkommene." — „Ich sterbe in der Religion der Zukunft."

Das sind Leitsätze, die Renan einst niederschrieb, und die erstaunlicherweise noch nicht der Oeffentlichkeit bekannt wurden. Vielleicht auch wollte der spätere Renan, der in einigen Punkten seinen Idealismus korrigierte, um sich wissenschaftlicheren Grundsätzen anzuschließen, nicht dies Bekanntwerden in der Oeffentlichkeit.

Deutsches Reich.

Leipzig, 4. Januar.

* **Verlobung eines preußischen Prinzen.** Der dritte Sohn des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen, Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, hat sich mit der ältesten Tochter des Herzogs Viktor von Ratibor, Prinzessin Agathe von Ratibor und Corvey verlobt. Der Kaiser gab die Verlobung bei dem Familiendiner am Neujahrstage im Königlichen Schlosse zu Berlin bekannt. Prinz Friedrich Wilhelm Viktor Karl Ernst Alexander Heinrich von Preußen wurde am 12. Juli 1880 in Kamenz geboren und ist der jüngste Sohn des 1906 verstorbenen Prinzen Albrecht, Regenten von Braunschweig, und der 1898 verstorbenen Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg. Der Prinz hat in Bonn studiert und mehrere Jahre beim 1. Garde-Regiment z. F. Dienst getan, wo er bis zum Major aufrückte. 1908 wurde er beurlaubt, damit er die Geschäfte der inneren Staatsverwaltung kennen lerne und sich gleichzeitig für die Uebernahme der großen, von seinem Vater hinterlassenen Besitzungen vorbereiten, für die der Kaiser ihn an Stelle seiner beiden älteren im Auslande lebenden Brüder bestimmt hatte. Er war längere Zeit bei der Regierung und

SLUB
Wir führen Wissen.